Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 13 (1927)

Heft: 11

Artikel: Unsere Sünden an Pestalozzi [Schluss]

Autor: L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525727

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Bädagogischen Blätter" 34. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3 Trogler, Brof., Lugern, Billenftr. 14, Telephon 21.66 Infer Annahme, Drud und Berfand durch den Berrag Otto Balter 21.56. - Olten

Beilagen zur "Schweizer=Schule": Boltsschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar Ahonnements - Sahrespreis Fr. 10.—, bei ber Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portognichlag Insertionspreis: Rach Spezialtarif

Inhalt: Uniere Sünden an Pestalozzi — Schulnachrichten — Auch etwas für die Schule — Tabellenwert der Krankenkasse — Besinnung — Etwas Altes — "Die beste Borbereitung" — Kernsätze — Folgsam — Krankenkasse — Hilfskasse — Bücherschau — Exerzitienkurse — Lehrerzimmer / Beilage: Die Lehrerin Rr. 3

Unsere Sünden an Pestalozzi

Wir begeben nicht selten eine andere Sunde an Peftalozzi. Wir wissen wohl etwas von seinem Leben und feinem Werte, aber es ift boch nur ein Berrbild vom wirtlichen Peftaloggi. Go etwa erzählen wir sein Leben: Der Sohn eines Arztes in Zurich, der schon als Student wegen seines vierichrötigen Befens von feinen Mitschülern ben Beinamen "Beiri Bunderli von Thorliton" erhielt. Ursprünglich war er bazu bestimmt, Pastor zu werben, tam aber in die Sande von freisinnigen Professoren und wurde besonders nachteilig beeinflußt von Rousseaus Emil, den er im geheimen, jogar in der Betftunde im Fraumunfter verschlang. Dann wollte er, angestedt von der Naturschwärmerei, die dem Jahrhundert Rouffeaus eigen war, Landwirt werden. Der Herrensohn von Zurich ging barum für ein furzes Jährlein zu einem Mufterbauer in die Lehre und faufte darauf mit dem Gelbe und dem Rredite seiner Frau einen Sof in der Nähe von Brugg. Natürlich wurde er von den Bauern, denen er das Land abkaufte, gehörig betrogen. Und nach turger Zeit schon ware er an ben Konfurs gefommen, wenn nicht gefinnungsverwandte Freunde sich seiner angenommen hatten. Da es mit ber Landwirtschaft nicht ging, wollte er es mit einer Fabrik probiern. Aber auch damit hatte er das gleiche Pech. Wieder mußten vermögende Freunde ihn retten. Jett errichtete Peftalozzi eine Armenanstalt, um die Rinder der Urmen zu brauchbaren Menschen zu erziehen, aber dabei auch mit dem ichlauen Rebengedanten, auf diese Beise, durch die Arbeit der Kinder also, sich am Leben und über

Baffer zu halten. Aber auch bie Armenanstalt mußte bald wieder geschlossen werden. Pestalozzi wendet sich, auf ben Rat seiner Freunde, um sich ehrlich burchs Leben zu schlagen, ber Schriftstellerei zu und schreibt sein bestes Wert, das viele gute und brauchbare Gedanken enthält: "Lienbard und Gertrud". Aber bas Manuffript fei fo voll von Schreibfehlern gewesen - vergessen wir nicht beizufügen -, daß fein Freund Iselin in Basel es mit unfäglicher Mühe zuerst forrigieren mußte, bevor ein Berleger es annahm. Später grundete er auch eine Zeitung, die aber schon nach einem Jahre wegen Mangel an Mitarbei= tern und Lefern wieder einging. Wie froh war er darum, daß ihn die helvetische Behörde, bei der er wegen seiner freisinnigen Ideen besonders gut angeschrieben war, mit ben erforderlichen finanziellen Mitteln ausruftete und ihn zum "Bater ber Baisen in Stans" machte. Nach einem halben Jahre aber war auch diese Tätigkeit zu Ende. — Jett will Peftalozzi, im Alter von 53 Jahren, Lehrer werden. Er lernt das "Sandwerf" bei einem Lehrer und einer Lehrerin in Burgdorf. Gründet dort ein Institut, das bald so großes Anschen bekommt, daß aus der ganzen Schweiz Leute tommen, um bei ihm die Runft des Schulehaltens zu lernen. Sier schrieb er wieder ein berühmtes "Wie Buch: Gertrud ihre Kinder bas aber heute bloß mehr von einigen gelesen werde, fügen wir bei. Professoren Nach fünf Jahren war es auch in Burgdorf wieder aus. Nachdem er ein weiteres Jahr lang vergeblich fein Glud in Munchenbuchsee gefucht, stellte ihm die Stadt Iferten das Schloß zur Berfügung, damit er barin fein Institut von neuem eröffne. Sier ift Peftaloggi noch berühmter geworden als in Burgborf. Nicht nur aus ber gangen Schweiz, sonbern aus gang Europa fam man jett nach Iferten, um beim "Erzieher der Menschheit" zu lernen. Sein Ansehen aber war schon damals nicht unbestritten. Männer mit flarem Urteil aus beiben Konfessionen wiesen auf schwere Mängel der Anstalt hin und rügten besonders ben bedenklichen "driftlichen" Geift des Saufes. Auch dieses lette Unternehmen überlebte ben Als Einsamer und Pestalozzi nicht. Verlaf= fener ift er bei seinem Entel auf bem Neuhofe gestorben. Es ist tatsächlich so getommen, wie er es felber 20 Jahre fruber porausgesagt: "Wenn ich tot bin, hinterlasse ich meine Projette und meine Schulden als Erbteil."

Ist das nicht ein Leben Pestalozzis, wie viele beileibe nicht alle — Katholiken es kennen? Aber das ist doch wirklich nur ein Zerrbild vom wirklichen Pestalozzi, auch wenn keine einzige der erwähnten Tatsachen unwahr, ungeschichtlich ift. Denn bie geschichtliche Wahrhaftigkeit verlangt — nach einem Worte Leos XIII. — nicht nur, daß man nichts Falsches sagt, sondern auch, daß man nichts Babres, das zum geschichtlichen Bilb wesentlich gehört, verschweigt.

Und wenn man bann in der Literatur über Pestalozzi noch ein wenig bewandert ist, so zitiert man etwa auch noch bas Zeugnis von Karl Ritter, bes berühmten deutschen Reformators des Geographieunterrichtes: "Pestalozzi selber ist nicht imstande, mit seiner eigenen Methobe auch nur in einem Zweige eigentlichen Unterricht zu geben. Für das Einzelne ist er ganz unbrauchbar" — aber man unterläßt, Karl Ritter weiter das Wort zu lassen, wenn er fortfährt: "aber das Ganze trägt er in sich und weiß es mit einer Kraft und Klarheit mitzuteilen, die jeden sinnigen Menschen wedt und ihn fähig macht, in seinem Sinn zu wirken." Ober man beruft sich auf das folgende Zeugnis Krusis, eines Mitarbeiters Pestalozzis: "... Bei gewöhnlichen Prüfungen für Lebramtstandibaten ware Peftalozzi wohl überall burchgefallen. Seine Aussprache war hart und in manchen Lauten unrein, seine gewöhnliche Schrift so unleserlich, daß selbst geübte Raufleute und Gelehrte fie nicht zu entziffern vermochten, seine Rechtschreibung teils veraltet, teils sonst mangelhaft, die Interpunktion fiel meistens ganz weg... In der Arithmetik hätte er kaum eine mehrziffrige Multiplikation oder Division zustande gebracht. Einen geometrischen Lehrsatz zu beweisen hat er wohl nie in seinem Leben versucht." Das weiß man und sagt man; man fummert sich aber nicht um die andere wichtige Tatsache, daß Rrusi trogdem ein großer Verehrer Pestalozzis war und von ihm bestätigt, daß er "ben europäischen Schulwagen umgefehrt" habe. Ober man beruft fich auf ein Wort des Zurchers Lavater, ber einmal an Pestalozzi schrieb: "Benn ich nur einmal eine Zeile ohne Schreibfehler von Ihnen febe, will ich Sie zu vielem fähig halten" - babei aber weiß man nicht, daß ber gleiche Lavater auch erflärte: "Benn ich ein Fürst ware, ich wurde Pestalozzi in allem, was bas Landvolf und die Berbefferung seiner Zustände betrifft, zu Rate ziehen." Man weiß ferner, daß Pestalozzi ein Sonderling war, vergist aber gang, daß eine große Zahl katholischer Beiliger von ihren fatholischen Zeitgenossen ebenfalls als Sonderlinge verspottet wurden. Man erzählt auch mit einem gewissen Behagen, bag Peftalozzi von Natur häflich gewesen, daß er gewöhnlich in zerlumpter Ausrüftung daber gekommen sei und die üble Gewohnheit gehabt habe, beständig an seinem Halstuch zu lutschen; als ob das den innern Wert eines großen Geiftes beeintrachtigte! Man beruft sich auf eine Meußerung von Schnyder von Wartensee, er batte "nie einen baglicheren Menschen gesehen", als Pestalozzi, anstatt das ganze Urteil Schnyders zu zitieren: er "habe nie einen so haßlichen, nie einen so schönen Menschen gesehen".

Doch genug bavon! "Rein, beilig und lächerlich" sei Pestalozzi gewesen, bezeugt ein aargauiicher Regierungsrat von ibm. Das ift eine unserer Sünden an Pestalozzi gewesen: wir haben allzusehr nur das Lächerliche an ihm gesehen, dabei aber das zu wenig beachtet, was ibn so vielen seiner Zeitgenossen als "rein und beilig" hat erscheinen lassen.

Eine weitere Gunde an Peftaloggi! Biele von uns haben sich wohl um das erste Rapitel unserer Abhandlung gefümmert, wo von der Beltanschauung Pestalozzis die Rebe ist, bas zweite bagegen, wo wir das Große an Pestalozzi darzustellen juchten, haben sie überschlagen. Warum? Weil es ihnen — eben nicht in ben Kram paßte. Beil fie fürchteten, ihr Urteil über Pestalozzi andern, ergangen zu muffen. Das ift also unfere britte Sunde an Peftalozzi: wir wußten wohl, bag Pestalozzis Weltanschauung abzulehnen und baß eine Erziehung nach ber Pabagogif Peftalozzis gegen ben Willen Gottes fei, barum weber bas ewige, noch das irbische Glud bes Menschen begründen fonne. Damit aber begnügten wir uns. Wir wußten genug von Pestalozzi. Daß aber Pestalozzi persönlich ein grundbraver Mensch war, bag er selbstlos war, wie wenige vor ihm und nach ihm, daß "der Menschheit ganzer Jammer" ihn erfaßte, wie wenige seiner Zeit, daß er alles opferte, um den Ideen, die er als gut, als gottgewollt betrachtete, jum Siege zu verhelfen, bag er viele alte, beilige, in seinen Kreisen und in vielen andern Rreisen vergessene ober halbvergessene driftliche Grundsäte und Forderungen wieder ausgrub und sie in sein System verwob; daß er ferner auf dem Gebiete der empirischen Psychologie und im besondern der pädagogischen Psychologie vielleicht der eifrigste und vielleicht fruchtbarste Sucher war seit Sotrates: das alles wußten viele, viele von uns nicht. Wollten nicht einmal etwas davon wissen. Wollten nicht? Wehrten sich sogar dagegen, nur um dann umso ungehemmter über Pestalozzi absprechen zu können? Dann war das tatsächlich eine Sünde, nicht nur eine Schrulle, eine Sünde im eigentlichen Sinne, die Gott einst im Gerichte ihnen vorhalten wird.

Wir haben noch weitere Gunden gegen Peftaloggi auf dem Gewissen.

Auf dem Grabmale des letten deutschen Papftes in Rom fteht die Inschrift: "Wie viel tommt boch darauf an, in welche Zeit das Leben und Birfen auch bes besten Mannes gefallen ift!" Das ift ein Fehler weiter Rreise überhaupt: fie vergesfen, daß jeder Mensch ein Rind feiner Zeit ift. Und gar viele Ratholifen, wenn sie Pestalozzi beurteilen, legen einen Maßstab an, als ob er in ihrer Gegend, in gesunder, katholischer Luft, anhand des katholi= ichen'Ratechismus und unter bem reichen Gnabenstrome einer frommen tatholischen Jugend aufgewachsen ware. Dann allerbings ware er wegen feines Liberalismus, feines Laizismus schärfer zu beurteilen. Und fie benfen gar nicht baran, baß Pestalozzis Werden dem 18. Jahrhundert angehört, also bem Jahrhundert, bas ber frangofischen Revolution vorausging und sie vorbereitete, dem Jahrhundert der frangösischen Encotlopäbisten und ber beutschen Auftlärung, bem Jahrhundert bes Absolutismus, des Staatsfirchentums, wo der fath. Joseph II. gerade so gut wir irgend ein protestantischer Fürst die Rirche, die Religion überhaupt, zur Dienerin bes Staates erniedrigte, dem Jahrbundert, wo das Christentum in weiten Rreisen blog mehr ftarre äußere Form war, während ber Geift des Chriftentums weitherum geftorben zu fein schien, wo man katholisch und protestantisch war, weil man bas offiziell sein mußte, weil etwas anberes nicht als fein galt, wo etwas anderes aber gerade anfing, noch moderner zu werden: nämlich das Sich-Auflehnen gegen diese Art von Christentum, gegen biefes trodene Buchdriftentum, gegen dieses innerlich unwahre Maulchristentum.

Diese sehr wichtigen Tatsachen vergessen wir vielfach, wenn wir Pestalozzi beurteilen. Und wenn wir im besondern Pestalozzi anklagen, daß er den Religionsunterricht abschaffen wollte, so denken wir vielleicht zu wenig daran, daß der Religionsunterricht, den er kannte und in seiner Zeit kennen zu lernen Gelegenheit hatte, auch darnach war, eben ein Religionsunterricht war, wie er mit einem saft= und kraft= und gefühllosen und lebensfremden

Intellektualismus notwendigerweise zusammenhängen mußte. Und wie sagte nur kürzlich ein deutscher katholischer Religionsmethodiker? Ungefähr so: der Religionsunterricht musse sehr gut erteilt und den Schülern lieb werden, oder er werde ein Geschlecht beranziehen, das ihn abschaffe.

Und endlich noch eine fünfte Sünde an Pestalozzi, die schlimmste von allen und sehr oft mit der vierten verbunden.

Wir wurden biefe Gunde bann begeben, wenn wir Pestalozzi per son lich schlecht machten, wenn wir, weil wir über seine Weltanschauung absprechen muffen, nun auch über seine personliche, sittliche Güte oder Schlechtigfeit abzuurteilen uns erlaubten, wenn wir, voreingenommen, bei ihm bofen Billen annähmen, wo wir eine falsche Lebre finden. "Richtet nicht!" Das beißt, entscheidet wohl über eine böse Tat oder eine falsche Lehre, aber er= laubt euch fein Urteil über die persönliche Gute oder Schlechtigkeit dessen, der die Tat vollbrachte oder bie Lehre verfundete. Denn ihr wißt ja nie, wie viel an bem Guten und Bofen, bas ein Mensch tut, und wie viel an bem Bahren und Falichen, bas ein Mensch lehrt, auf Rechnung seiner eigenen Berantwortung fällt und für wie viel andere verantwortlich find, vielleicht ihr felber verantwortlich seid. "Richtet nicht!" Dieses Beilandswort ist für uns nicht nur Gesetz in unserm Berhalten bem lebenben Mitmenschen gegenüber, sondern auch ben Toten gegenüber, darum auch Pestalozzi gegenüber. Und wie oft haben wir alle uns schon gegen dieses beilige, driftliche Gefet verfehlt, nicht nur, wenn wir über Lebende, sondern auch, wenn wir über Tote, urteilten? Und hat nicht mancher von uns auch an Pestalozzi biese Sunde schon begangen?

Bir haben noch zu einer Entschuldigung Stellung zu nehmen. Nicht ungern begründet man die einseitig negative Einstellung Pestalozzi gegenüber mit dem Hinweis barauf, daß es eine gefährliche Sache sei, das Gute an ihm anzuerkennen, wenigftens nach außen von biefem Guten zu reben und gar barüber zu ichreiben. Oberflächliche Buborer und Leser tonnten leicht nur bieses Positive boren und dann diese positive Einstellung auch auf das übertragen, was wir entschieben abzulehnen hatten. So würden wir für ben Erfolg und gar für ben Sieg des Bösen mitverantwortlich. Das aber musse man unter allen Umftänden vermeiden. Unter allen Umftänden? Nein, nur soweit diese Umftände einem fittlichen Gebote nicht wibersprechen. Ich verkenne eine gemiffe Gefahr nicht. Die bestände aber nur, wenn wir zu wenig genau unterschieden, zu wenig genau fagten, was gut und was bos, was wahr und was falsch ist, und wenn wir zu wenig entschieben auf die Bosheit des Bofen und die Falschheit bes Falschen aufmerksam machten. Gegen die Entschuldigung im allgemeinen aber spricht bas alte

dristliche Geset, daß man nie etwas Böses, etwas Unrechtes tun dürse, auch dann nicht, wenn man eine gute Absicht dabei hätte, denn der Zwed heilige ein an und für sich schlechtes Mittel nicht. Und es spricht dagegen die alte cristliche — eigentlich schon naturgesetliche — Wahrheit, daß aus etwas Bösem überhaupt nie dauernd etwas Gutes herauswachsen kann.

Das also wären unsere Sünden an Pestalozzi. Immerhin haben nicht alle — alle fünf Arten von Sünden begangen, sondern der eine hat die, ein anderer eine andere, mancher allerdings die eine und die andere auf dem Gewissen. Aber auch viele von uns, sehr viele sogar — wir wollen uns nicht

schlechter machen, als wir find — haben fich weber in ber einen noch in ber andern vergangen.

So, jest haben wir gebeichtet. Und wir wollen unsere verschiedenen schwerern und leichtern Sunben aufrichtig bereuen, jeder die seine. Und wir wollen versprechen, uns zu bessern. Aber auch die andern sollen das gleiche tun. Auch sie haben gesündigt, nur in entgegengesetzer Richtung, aber aus dem gleichen psichologischen Gesetze heraus gesündigt wie wir. Also sollen auch sie sich bessern. Wir wollen darum in einem der letzten Kapitel ihnen wenigstens bei der Gewissens vorausgehen muß, etwas behilflich sein.



Schulnachrichten

Luzern. Der Kantonalverband für Knasbenhand arbeit führt nach Fühlungnahme mit den Erziehungsbehörden einen zweitägigen Kurs für Arbeiten am Sandtisch unter der Kurssleitung von Hrn. Dr. Nußbaum, Bern, durch. Er fällt in die Zeit vom 25./26. April, event. 27./28. April. Kursort: Luzern.

Bur Durchführung der nötigen Borarbeiten sind die Anmeldungen (fein Kursgeld!) schon jest an Herrn Leo Brun, Maihof, Luzern, zu richten. Das weitere wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Hargau. Der aarg. kath. Erziehungs= verein hat seine Frühlingstagung auf den Mon= tag nach dem Weißen Sonntag (25. April 1927) nach Baden angesett. Am Bormittag wird H.H. Seminardirektor L. Rogger aus Hikstrch über "Glaube und Unglaube, ein psychologisches Pro= blem" sprechen und am Nachmittag H.H. Pfarrer Dr. Häfeli in Würensos über "Die kulturelle Grund= lage des Gleichnisses" vortragen. Es wird eine interessante Tagung werden. Wir werden -noch darauf zurücktommen. 3. W.

Thurgau. (Korr. vom 5. März.) Zur Zeit finden an den thurgauischen Primarschulen die Prüfungen statt. Sie haben jedoch nicht den strengen Sinn von eigentlichen "Prüfungen", son= bern sind mehr nur Schlugafte, mit denen der Jahresarbeit ein "würdiges Ende" bereitet wird. Da und dort begnügt man sich auch mit gewöhnlichen "Schlufakten" ohne Anwesenheit des Inspektors, weil wir es bei dieser Person auch nur mit einem gewöhnlichen sterblichen Menschen zu tun haben, der also nicht — allgegenwärtig sein kann. – Der Schulverein Hinterthurgau hörte an seiner Jahresversammlung am 1. März ein Referat an über den großen Menschheitsbildner und heiligmäßigen Papft Bius X. und deffen riefige paftorale Wirtsamteit.



Auch etwas für die Schule

Bald stehen wir wieder vor verschiedenen Festtagen, wo auch die Schüler in vermehrtem Maße
ihre Kartengrüße austauschen. Immer noch werden
so viele buntschedige, nichtssagende Ansichtsfarten
gekauft und verschick, und doch liesern uns so manche
Firmen Auge und Gemüt erquidende Kartenbilder.
Ich nenne etwa: Wehrli, A.-G., Kilchberg (Jürich);
I. Gabarell, Photogr. Anstalt, Thalwil; Abäckerli,
Photo, Sarnen, und andere. Besonders instruktiv
für Schüler sind die Fliegerausnahmen der "Ad
Astra Aero", Jürich, Dusourstr. 175. Gar mancher, der hier anfrägt oder selbst deren Photoalbums
durchgeht, wird freudigst überrascht sein, hier auch

Bilder seiner Heimat, seines Dorfes und Tales oder seiner Berge zu finden. Oder man betrachte bei Geslegenheit "Tausend und ein Schweizerbild" oder zeige den Schülern einige der entzückenden Schweizer Gebirgsstädte und Dorfbilder in dem neuesten Prachtswert: "Im Zauber des Hochgebirges" von Otto Hartmann, 2 Bd., 7.—11. Aufl., 1445 Bilder, 1636 Seiten, Berl. Manz, Regensburg, 90 Mt., und die meisten Schüler werden an solchen Beispielen doch bald naturwahre, heimatduftige Bilder von scheigem Schund unterscheiden sernen und in Zukunft blöden Kitsch zurückwehen.

P. Philipp Bergog, Cp., Stans.